

Zeitschrift: Kunst+Architektur in der Schweiz = Art+Architecture en Suisse = Arte+Architettura in Svizzera
Herausgeber: Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte
Band: 73 (2022)
Heft: 2

Artikel: Erfindungsreich, modern und kostengünstig : die Bauphilosophie der ephemeren Ausstellungsbauten an der Saffa 1958
Autor: Perotti, Eliana / Frey, Katia
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-984737>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 03.03.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Eliana Perotti, Katia Frey

Erfindungsreich, modern und kostengünstig

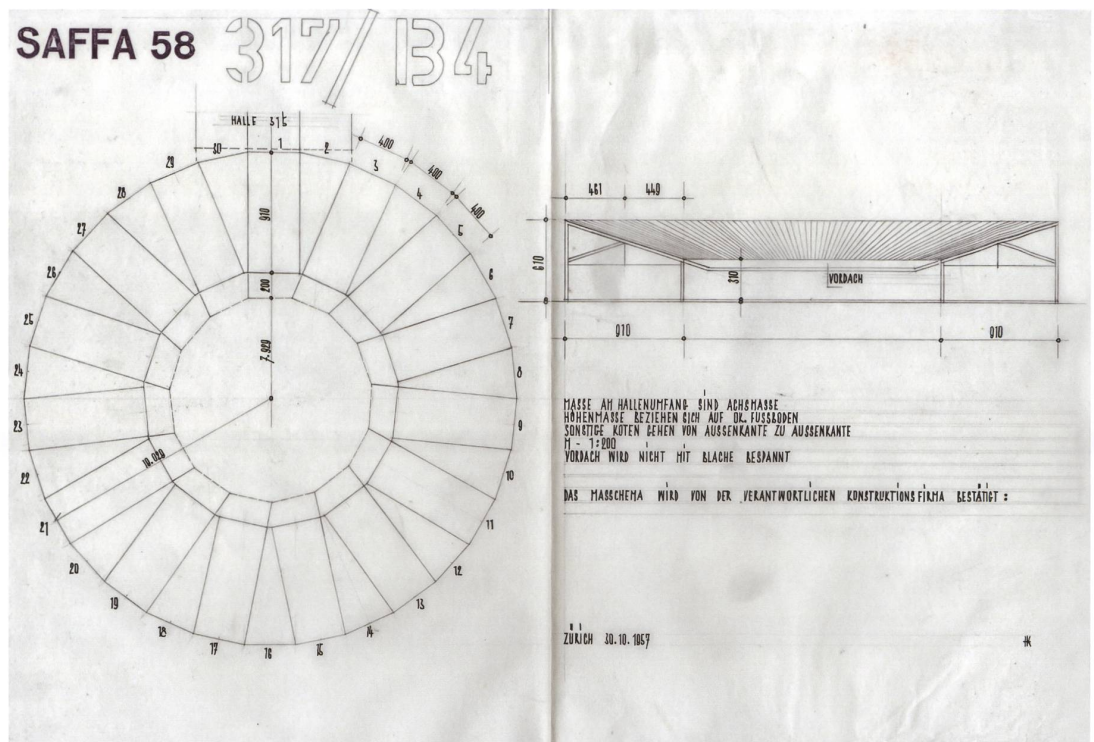
Die Bauphilosophie der ephemeren Ausstellungsbauten an der Saffa 1958

Die ephemeren Ausstellungsbauten der Saffa 1958 standen unter einem strengen Gebot der Sparsamkeit. Die ästhetische Qualität und den Ausdruck zeitgenössischer Modernität erlangte man mit einer kreativen Strategie, die innovative Technologien, einfache Baumaterialien und das Konzept des Recyclings kombinierte.

Die Saffa 1958 (Schweizerische Ausstellung für Frauenarbeit), ein nationales Grossereignis und eine logistische Meisterleistung der weiblichen Architektur- und Gestaltungspräsentation während der Schweizer Nachkriegszeit – eine Art «Expo» der Frauen –, eröffnete am 17. Juli 1958 am linken Zürcher Seeufer dem Publikum ihre Tore. Die finanzielle Ausstattung des Ausstellungsereignisses war, entgegen der öffentlichen Erwartung und der kapillaren Werbung, sehr mager ausgefallen.¹ Man entschied sich folglich für eine Politik der ephemeren Architekturen, auch wenn man gern das eine oder andere bleibende bauliche

Zeichen gesetzt hätte – einzig die Saffa-Insel durfte die Ausstellung überleben –, und man wandte dafür eine vielfältige Strategie an, die kreative Gestaltungsideen, innovative Technologien, einfache Baumaterialien und das Konzept des Recyclings von Konstruktionsmaterialien kombinierte.

Die planende Chefarchitektin Annemarie Hubacher (1921–2012) musste folglich ihren ganzen Erfindungsreichtum und ihr Organisations-talent aufbringen, um der architektonischen Erscheinung jenes historischen Anlasses, der die künstlerischen und gestalterischen Qualitäten und Fähigkeiten der Schweizer Frauen unter den



Plan der Rundhalle
«Häusliche Erziehung»
(gta Archiv)



Augen der Nation zur Schau stellte, den erwarteten Glanz zu verleihen.² Zusammenfassend formulierte es die Chefarchitektin folgendermassen: «Der gestellten Aufgabe entsprechend galt es, für die kurze Dauer von achteinhalb Wochen eine Ausstellung zu bauen, die in anschaulicher und frischer Form über das Leben und Wirken der Schweizerfrau Wesentliches auszusagen hatte. [...] Ein wesentliches bauliches Merkmal der SAFFA 1958 stellte die Verwendung billiger vorhandener Elemente und Materialien dar. Aus der Not der kurzen Ausstellungsdauer und der beschränkten finanziellen Mittel wurde eine Tugend gemacht. Mit den mietbaren Binderkonstruktionen wurden neue Formen entwickelt, wobei als Beispiel die zahlreichen der Ausstellung ihr Gepräge gebenden Rundhallen genannt seien. Gespannter Stoff als Dachbelag und Wandverkleidung sowie ungehobelte Holzschalungen und aus Lagerformaten

aufgebaute Glasfronten als Füll- beziehungsweise Lichtelemente beherrschten das Bild. [...] Diese Methode gewährte die erforderliche Freiheit im Inneren und eine einheitliche Gesamthaltung des Äusseren. [...] Diesem Ringen um die einfachste Lösung entsprang eine saubere, unprätentiöse und dennoch gepflegte Ausstellungsarchitektur.»³

Kreativität – die Rundhallen

Die von Annemarie Hubacher als Holzrahmenkonstruktion konzipierten Rundhallen waren, wie sie selbst darlegte, eine raffinierte und erfindungsreiche Neuinterpretation des typischen Bierzelts. Für grosse Publikumsanlässe wurde die präfabrizierte Holzrahmenstruktur mit einem minimalistischen und kreativ-unkonventionellen Schritt zum kreisförmigen, schwebenden Volumen umgezeichnet, das keine unerwünschte Assoziation zur ursprünglichen Typologie mehr

Flugaufnahme der Saffa 1958 am linken Ufer des Zürichsees (gta Archiv)

Innenaufnahme des Männerparadieses von Annemarie Hubacher, sichtbar ist die Bedachung mit dem Raumfachwerk Mero (gta Archiv)



gestattete. Die rechteckige Standardhalle wurde längst der Firstlinie hälftig getrennt und das ganze Gebilde kreisförmig abgedreht; die konzentrisch angeordneten Binder liefen in einem Druckring zusammen, der je nach Hallengrösse im Durchmesser variiert werden konnte. Eingeزogene Pfettenkränze und die teilweise Aussteifung der Hallenwände mit Schalungsmaterial belebten strukturell die Fassaden.

Die neue, prägende Rundform, die die Solidarität der Frauen symbolisieren sollte, wurde auch von der Grafikerin Heidi Soland für das Signet

der Saffa 1958 aufgenommen. Diese kreisförmigen, mit vorgefertigten Elementen konstruierten Hallen für die thematischen Ausstellungssektionen erwirkten eine einheitliche Ästhetik, die den architektonischen Zusammenhang der Ausstellungsarchitekturen sicherte: weisse Leinwand, rohes Ausbaumholz, rezyklierte, präfabrizierte Glaspaneele, Eternitelemente und ein spezielles System von Metallschäften, in das weisse Leinwand verflochten wurde, so dass sich eine dekorative Reliefstruktur und interessante Lichtspiele ergaben.⁴

Bautechnische Innovationen – das Mero-System und das Membrandach

Zur bautechnischen Innovationsfreudigkeit der Architektinnen an der Saffa 1958 ist der pionierhafte Einsatz des Mero-Raumfachwerks zu zählen, das erstmals an der Internationalen Bauausstellung 1957 in Berlin zur Ausführung gelangt war. Das Stahlrohr-Baukastensystem Mero, das Rohrelemente mit kugelförmigen Verbindungsknoten auf einfache und praktische Weise zusammensetzte, galt in diesen Jahren als konstruktiv bahnbrechende wie auch ästhetisch anspruchsvolle Bautechnologie für ephemere architektonische Aufgabenstellungen. Die Chefarchitektin nutzte die Mero-Rohrkonstruktion zur Überdachung des sogenannten Männerparadieses – eines den Männern vorbehaltenen Etablissements mit Bars, einem Kino, einem Friseur und verschie-

Das Inselrestaurant von Annemarie Hubacher mit dem Membranzelt Dach von Frei Otto (gta Archiv)



denen Ständen –, das mit Wellalumanplatten abgedeckt wurde.⁵

Für das Restaurant auf der künstlich vor dem Ausstellungsgelände aufgeschütteten Insel, einen Bau, der eine leichte, ephemere und schwebende Erscheinung erzeugen sollte, verwendete Hubacher für die Dachkonstruktion ein Membrandach mit textiler, luftig-gleitender Qualität. Es handelte sich dabei um die neue und zukunftsweisende Konstruktionstechnologie des deutschen Architekten und Ingenieurs Frei Otto, in diesem Fall eigens um das von ihm für das Café der Berliner Interbau von 1957 konzipierte Dach, das übernommen und wiederverwendet wurde.⁶

Preiswerte Baumaterialien – Holzgerüste und Leinwand

Es waren vor allem Sparsamkeitsgründe, die den häufigen Einsatz von Holz für die Konstruktion der Saffa-1958-Ausstellungsbauten motivierten, abgesehen von seiner besonderen Eignung und seiner traditionellen Verwendung für temporäre Bauten. Erleichternd kam hinzu, dass zahlreiche Holzbauunternehmer und Zeltfabriken für Montagehallen ein grosses Sortiment an Konstruktionshilfen für Ausstellungen und Festanlässe bereithielten. Die Saffa-1958-Architektinnen verwendeten vornehmlich die üblichen Standardausführungen und erschufen damit selbst neuwertige, eigenständige Bauformen.⁷

Die Architektin Elsa Burckhardt-Blum (1900–1974) griff für das von ihr geplante Haus der Kan-



Das Trigon-Ferienhaus von Heidi und Peter Wenger
(Jules Vogt, Keystone Photopress Archiv)

tone auf gemietetes Material und Strukturelemente zurück. Für den sachlichen, schlichten Ausdruck der Fassaden der kantonalen Ausstellungshalle setzte sie einfache, in leuchtenden Farben bemalte Holzpaneele ein, die einen flächigen, dennoch sehr wirksamen dekorativen Effekt erzeugten.⁸ Das Ferienhaus Trigon der Walliser Architekten Peter (1923–2007) und Heidi Wenger-Dellberg (1926–2010), das an der Saffa 1958 als ideale Lösungsformel für ein erschwingliches Familienferienhaus angepriesen wurde, war ebenso als Holzkonstruktion ausgeführt. Die Beschei-



Die Ladenstrasse von Ruth Lanners-Oldani und Beate Schnitter
mit modularem Blitzgerüstsystem und Leinwandplanen (gta Archiv)

denheit des Materials wurde durch die markante Dreiecksform des kleinen zeltförmigen Baus auf Tragfeilern kompensiert, das in der Vorstellung der Architekten als seriell produzierte Architektur den Markt erobern würde.⁹

Die sogenannte Ladenstrasse an der Saffa 1958 – eine für die Schweiz als typologisches Novum zu bezeichnende Einrichtung – war das Gemeinschaftswerk der Architektinnen Beate Schnitter (*1929) und Ruth Lanners-Oldani (1929–2013), zusammen mit ihren Büopartnern Edi Lanners (1929–1996) und Res Wahlen. Für die Einkaufsmeile entwickelte das Architekten-team ein experimentelles modulares System auf der Basis eines rasterbildenden Blitzgerüsts mit Rohrverbindungen, überdacht mit gespannten Leinwandplanen, die mit am Boden festgemachten Stahlseilen festgezogen wurden.¹⁰ Wie auch schon bei den Rundhallen erwies sich der Einsatz von Leinwand – einem preiswerten, gewöhnlichen, aber sehr flexiblen Baustoff – für die ephemeren Ausstellungsstrukturen als hervorragende ästhetische Verbindungsstrategie zwischen den unterschiedlichen Architektursprachen und behauptete sich als Markenzeichen schweizerischer Grossausstellungen bis hin zur nationalen Expo von 1964 in Lausanne.

Recycling – Leihgaben und Übernahmen

Der spektakuläre Ausstellungsturm von Annemarie Hubacher, zentrales Wahrzeichen der Saffa 1958, war so konzipiert, dass die Besuchenden mit dem Aufzug direkt zum obersten, neunten Stockwerk befördert wurden, wo sie im Turmcafé Mercur die Panoramaaussicht über den Zürichsee ge-

niessen konnten. Eine externe absteigende Rampe führte das Publikum dann zu den Ausstellungen auf den verschiedenen Etagen. Diese breite und leicht abschüssige Rampe mit den durchsichtigen Brüstungen bot den Betrachtenden auf dem Ausstellungsareal durch die ständige Bewegung der hinabsteigenden Figuren ein reizvolles Perpetuum-mobile-Schauspiel, das den Bau als eine moderne und unverbrauchte Architekturidee auszeichnete, die gekonnt mit Transparenz, Beleuchtung und Kinetik spielte. Hubacher setzte für den 40 Meter hohen Turm die von der Aargauer Firma Conrad Zschokke – als Vertreterin des Schweizer Stahlbauverbandes – als kostenlose Leihgabe erhaltenen vier Typen von wiederverwendbaren Stahlprofilen ein, die einfach montiert und anschliessend wieder demontiert werden konnten, und überzog die Fassaden des Stahlbaus mit schlichten Wellaluminiumtafeln, während die raumbildenden Trennwände in den Ausstellungsgeschossen aus Novopanplatten bestanden.¹¹

Auch das Theater und das dazugehörige Foyer von Elsa Burckhardt-Blum entstanden auf der Grundlage einer wiederverwerteten Struktur. Diese Anlage, bei der eine gedeckte Galerie über den Platzraum hinweg die verschiedenen Fassaden zu einer ästhetischen Einheit verband, fand in der *Neuen Zürcher Zeitung* das Lob von Alfred Roth: «ein civic center, wie man es sich heute wünscht».¹² Für das Theatergebäude war eine hölzerne Hallenkonstruktion übernommen worden, die im Ausland bereits wiederholt Verwendung gefunden hatte. Es handelte sich dabei um ein räumliches Gebilde, dessen markante Partie in einem aus Stahldrahtkabeln gebildeten, in den Eckfeldern mit Diagonalkreuzen versteiften Hängedach bestand.¹³

Berta Rahm an der Saffa 1958

Unter den ephemeren Bauten der Saffa 1958 verdient auch der kleine Aluminiumbau von Berta Rahm besondere Aufmerksamkeit. Nicht nur gehört er zu den ganz wenigen Bauten, die nach der Ausstellung abmontiert und an einem neuen Standort weitere Verwendung fanden,¹⁴ seine Entstehungsgeschichte zeugt auch exemplarisch vom innovativen Geist der Saffa 1958, in diesem Fall von demjenigen Berta Rahms.

Die 1910 in St. Gallen geborene Berta Rahm gehört zu den ersten Frauen, die in der Schweiz Architektur studierten und praktizierten: Als sie 1930 ihr Studium an der ETH begann, hatten gerade erst fünf Frauen – darunter die Tessinerin Silvia Wittmer-Ferri, die später auch an der Saffa 1958 teilnehmen sollte – ihr Diplom erhalten.



Der Wohnturm von
Annemarie Hubacher
während der Aufbauarbeiten
(gta Archiv)



Der Clubpavillon von Carlo Pagani mit dem Annexbau von Berta Rahm (Berta Rahm Architectural Collection, Ms1998-011, Special Collections and University Archives, University Libraries, Virginia Polytechnic Institute and State University)

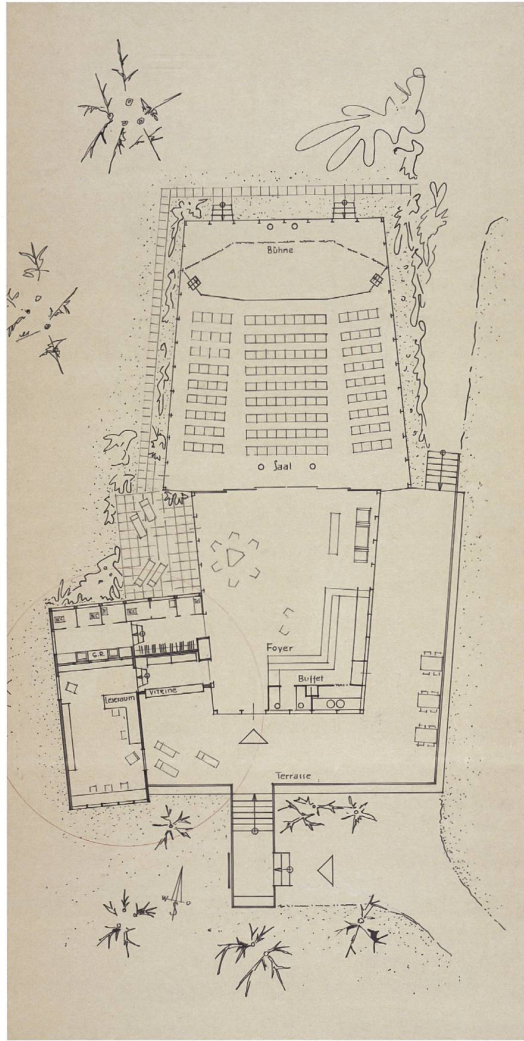
Als Rahm 1940 ihr Architekturbüro in Zürich eröffnete, führten in der Schweiz einzig Lux Guyer (seit 1924) und die etwas jüngere Lisbeth Sachs (seit 1939) ein eigenes Studio.¹⁵ Wie viele der Aufträge, die sie vorwiegend aus ihrem (weiblichen) Bekanntenkreis erhielt, gelangte auch die Anfrage zur Geländeplanung der Saffa 1958 im Zusammenhang mit ihrer Rolle als Mitglied des Bundes Schweizerischer Frauenorganisationen (BSF), der die ursprüngliche Ausstellungsidee initiiert hatte, an sie. In der Tat beauftragte der BSF die Architektinnen Lisbeth Sachs und Berta Rahm eine unverbindliche Vorstudie für die Gesamtplanung der Anlage auszuarbeiten, mit der Bitte, Miethallen aus Holz und nur vereinzelte Neubauten aus permanenten Materialien vorzusehen.

Die Vorstudien von Berta Rahm und Lisbeth Sachs dienten als Basis für den ersten Vorschlag zu einem Masterplan, worüber die Delegiertenversammlung des BSF im Frühjahr 1955 positiv entschied – die Wahl der Chefarchitektin fiel aber im Frühjahr 1956 auf Annemarie Hubacher. Obwohl Rahm nicht wie erhofft die leitende Stellung zufiel, erhielt sie während der frühen Planungsphase wichtige Aufträge: Für die Fachgruppe «Wohnen» sollte sie ein Familienhaus aus Holz entwerfen, das schliesslich wegen fehlender finanzieller Unterstützung nicht realisiert werden konnte; an seiner Stelle unterstützte die Zürcher Wohnhilfe das Projekt eines Atriumhauses der Innenarchitektin Reni Trüdinger (1927–2000).¹⁶

Der Clubpavillon aus Aluminium

Für die Sektion «Freizeit und Erholung» im Schneeligut-Park beauftragte die verantwortliche Fachgruppe Berta Rahm mit dem Entwurf eines Clubhauses, das als Zentrum der gesellschaftlichen, kulturellen und sozialen Freizeitgestaltung und als Ruhe- und Erholungsraum für müde Ausstellungsbesuchende dienen sollte. Für das ansteigende Gelände entwarf Rahm einen sechseckigen Bau, der im unteren Geschoss ein Foyer mit Office, Jugendraum und Jugendbibliothek vorsah; der obere Stock war mit Foyer und Vorraum, dem eigentlichen Clubraum mit Bühne sowie Büros, Teeküche, Garderoben und Lesezimmern ausgestattet.¹⁷ Rahm erkannte aber bald, dass keine Möglichkeit zur Realisierung ihres Entwurfs gegeben war, da die Grands Magasins Jelmoli SA, die als Sponsorin angefragt worden war, das Projekt als zu kostspielig ablehnte. Sie erfuhr zudem, dass die Firma Jelmoli den Plan hatte, auf dem Dach ihres Zürcher Warenhauses einen Aluminiumpavillon aufzustellen. Mit einem solchen zerlegbaren Kleinbau hatte Jelmoli den Mailänder Architekten Carlo Pagani beauftragt, der mit der Innenarchitektur des Mailänder Warenhausgebäudes Rinascente auch ausserhalb seines Heimatlandes Bekanntheit erlangt und kurz zuvor den Umbau der Abteilung für Damenbekleidung des Jelmoli-Kaufhauses übernommen hatte. Rahm überzeugte die Firma Jelmoli, diesen Aluminiumbau doppelt zu nutzen, indem er zuerst an der Saffa 1958 zum

Planzeichnung des Clubpavillons von Carlo Pagani mit dem Annexbau von Berta Rahm (Berta Rahm Architectural Collection, Ms1998-011, Special Collections and University Libraries, Virginia Polytechnic Institute and State University)



Einsatz gelangen sollte, um später auf das Warenhausdach versetzt zu werden.¹⁸

Berta Rahm schied somit als Entwerferin aus und wurde einzig mit der Aufstellung des Pavillons betraut. Das Gebäude, für einen flachen Bau- platz konzipiert, musste an die leichte Neigung des Geländes im Schneeligut-Park angepasst werden, was sie mit der Erstellung einer Terrasse aus massiven Steinblöcken, die mit der leichten Materialität des Aluminiumpavillons kontrastierte, bewerkstelligte. Dem Pavillon von Pagani, der lediglich Raum für einen Aufführungssaal, ein Buffet und ein Foyer bot, fügte sie einen kleinen Anbau bei, in dem sie ein Lesezimmer, eine Garderobe und Toiletten unterbrachte. Der Anbau entwickelte sich rechtwinklig zum Clubpavillon und umfasste seitlich die Hauptterrasse. Er übernahm die Formensprache und das Baumaterial des Hauptpavillons und bildete ihn sozusagen in kleinem Massstab nach.

Die Fassaden ihres Nebengebäudes verkleidete Rahm mit Furalbändern, einer neuartigen, vorge-

fertigten und leicht zu montierenden Aluminiumvariante, deren Besonderheit darin besteht, dass sie ohne Verschraubung montiert werden kann: Die Blechbänder verkrallten sich durch blosses Abrollen auf der entsprechend profilierten Unterkonstruktion. Das ab 1946 vom Altdorfer Architekten Josef Furrer entwickelte Furalssystem wurde seit Anfang der 1950er Jahre vor allem als Bedachungssystem verwendet. Unter den frühen Beispielen für dessen Einsatz in der Schweiz sind das Dach von Rino Tamis Magazzini Usgo in Bironico (1950), dasjenige der Bühne des Kurtheaters in Baden von Lisbeth Sachs (1952) wie auch das des Ferienhauses des Architektenpaars Gret und Hans Reinhard (1953) in Grindelwald zu nennen. Eine ästhetische Sublimation als Fassadenverkleidung erfuhren die funktionalen Furalbänder erst in der Anwendung Le Corbusiers, der sie 1951 für die seeseitige Fassade des Hauses seiner Eltern in Corseaux einsetzte.¹⁹

Berta Rahm verstand es, unter beschränkten Voraussetzungen und dem strikten Diktat der Ökonomie mit ihrem kleinen Zusatzgebäude eine erfindungsreiche, raffinierte und innovative ephemere Architektur zu gestalten. Nicht nur der Einsatz der zukunftsweisenden Furalband-technologie, auch die sorgfältige, ausgeklügelte Innenraumkonzeption, die es vermochte, in begrenzten räumlichen Verhältnissen verschiedene Funktionen unterzubringen und eine flexible Nutzung zu ermöglichen, stellt ihre Arbeit in die Traditionsreihe moderner weiblicher Experimentalbauten, die mit minimalistischem Duktus temporäre, kompakte, kostengünstige und mobile Lösungen erforschten.

Minimale ephemere Architektur der Moderne – die Protagonistinnen

Das Thema der ephemeren Bauten ist in den 1920er und 1930er Jahren eng an die am Frankfurter CIAM von 1929 formulierte Problematik der «Wohnung für das Existenzminimum» geknüpft. Es sind Projekte für minimalistische temporäre Wohnhäuser, die den Entwurf von Kleinräumen mit dem Einsatz innovativer Bautechnologien und Materialien verknüpfen und die Fragen der Ökonomie und der funktionalen, auf den Zentimeter durchdachten Gestaltung in den Vordergrund stellen. Zentral sind dabei die Gebote des ephemeren Bauens, nämlich die Leichtigkeit der Baumaterialien und ihre einfache Transportierbarkeit, wie auch die Möglichkeit der problemlosen Montage und ihres ebenso mühelosen Abbaus, verbunden mit der Option der Wiederver-





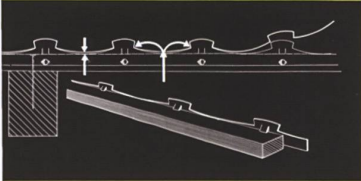
FURAL
löst alle Probleme wie:
Korrosionsfestigkeit
Dilatationsfrage
Sturmsicherheit
Transport
Architektonische Wirkung
Kondenswasserbildung
Montage
Isolierung







FURAL
findet Anwendung für
Industriebauten
Militärische Bauten
Hangars
Bahnhöfebauten
Theater
Kinos
Spitäler
Schulhäuser
Bergbauten
Normbauten etc.

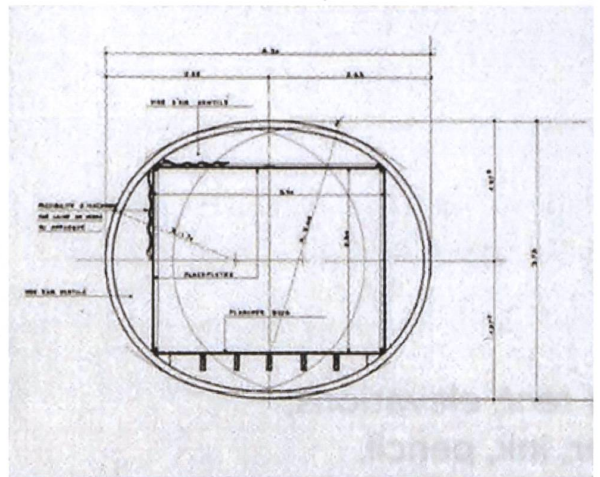
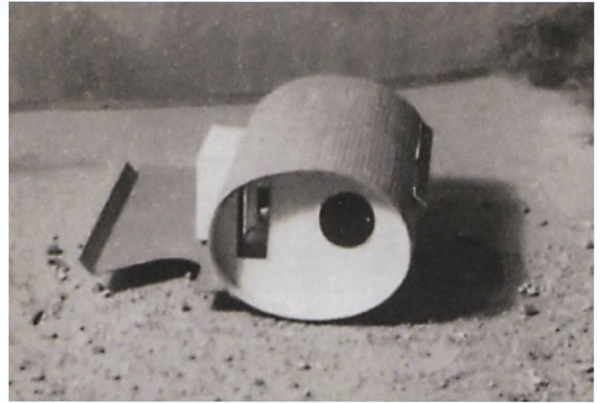




Furrer & Co. Altdorf
Telefon 238

Lizenzunternehmungen in:
Österreich
Frankreich
Belgien
Deutschland
In- und Auslandpatente





wendbarkeit. Zwei Protagonistinnen der Moderne, Eileen Gray (1878–1976) und Charlotte Perriand (1903–1999), loteten diese architektonische Fragestellung mit zahlreichen Entwürfen aus und entwickelten Lösungen, die sowohl technologische wie auch präzise gestalterische Vorgehensweisen einsetzen und zu flexiblen, modularen und raffinierten Raumkonzepten gelangten.

Eileen Gray entwarf 1935/36 für ein Ferienzentrum die sogenannten «cabines démontables» und, als Massenprodukt konzipiert, die «maison en ellipse» für verschiedene Nutzungen, vom Wochenendhaus bis zur Notunterkunft. Damit erschuf sie einen Typus standardisierter, industriell vorfabrizierter Module aus Betonpaneelen, die nicht nur gut montier- und abmontierbar waren, sondern auch an den spezifischen Ort ihres Einsatzes adaptiert werden konnten. Zur Flexibilität als einem Hauptingredienz dieser Bauformel gehörte auch die Konzeption des Innenraums mit verschiebbaren Wänden und einer minutiös angepassten Möblierung, die multifunktional und

strategisch auch als Raumteiler eingesetzt wurde; das bedeutete gestalterisch die Fähigkeit, minimale Raumverhältnisse mit optimalen Nutzungsbedingungen zu kombinieren.²⁰

Die Vorstellung einer temporären Behausung, zu der die Idee des essentiellen Raums als optimierte und minimalistische Bühne des Alltagslebens gehörte, griff auf das Urmodell des Zeltes zurück, aber auch – und das wird bei den Arbeiten von Charlotte Perriand greifbar – auf die des Wohnwagens, der in den 1930er Jahren als Neuerfindung der Massenproduktion auf den amerikanischen Markt gebracht wurde. Der kalifornische Flugzeugkonstrukteur William Hawley Bowlus produzierte 1934 den stromlinienförmigen Trailer Bowlus Road Chief mit einer Schalenkonstruktion aus Aluminium, die hohe Stabilität mit geringem Gewicht kombinierte.²¹

Auch Perriand begann 1929/30 mit dem Entwurf einer Existenzminimum-Wohneinheit für ein Kollektivbauprojekt, der sogenannten «celule par habitat» von 14 Quadratmetern. Dabei

Fural-Werbung
(*Bauen+Wohnen* 1,
H. 11, 1947, Werbung)

**Eileen Gray, Modell
und Sektionsplan der
«maison en ellipse», 1936**
(Jennifer Goff. *Eileen Gray.
Her Work and Her World.*
Dublin 2015, S. 380)



Charlotte Perriand, der «refuge bivouac» auf dem Mont Joly, 1938 (Charlotte Perriand: *Inventing a New World*. Hg. von der Fondation Louis Vuitton, Ausstellungskat. Paris 2019–2020. Paris 2019, S. 192)

ging sie mit der Sparsamkeit einer Ingenieurin zu Werke – wobei sie eigene Proportionsgesetze festlegt – und brachte die Erkenntnisse der Arbeitsökonomie im Haushalt von Christine Frederick und Paulette Bernège zur Anwendung. Aus den Jahren 1936/37 stammt der Entwurf zweier Alphütten, des «refuge bivouac», zusammen mit dem Ingenieur André Tournon, und des sogenannten «refuge tonneau», gemeinsam mit Pierre Jeanne ret. Für den Alpenbiwak, der innerhalb von vier Tagen auf dem Col du Mont Joly in Megève auf einer Höhe von 2000 Metern aufgestellt wurde, verwendete sie Isolationspaneele aus Aluminium und die 1929 entwickelten Holzfaserplatten Isorel. Der kleine, kompakte Innenraum (4 × 2 m) konnte sechs Personen aufnehmen und stellte den Alpinisten ein ausgeklügeltes und komfortables Einrichtungssystem zur Verfügung, bei dem die multifunktionale Möblierung von einer Tages- zu einer Nachtfunktion konvertiert werden konnte, ganz ähnlich einem Zugschlafwagen.²² ●

Anmerkungen

1 Der Bund unterstützte die Saffa 1958 mit dem bescheidenen Betrag von 550 000 Franken; die restlichen Mittel kamen von den Kantonen, lokalen Institutionen, der Privatwirtschaft, aus Einzelspenden und Merchandising. Vgl. Saffa 1958. 2. Ausstellung: *Die Schweizerfrau, ihr Leben, ihre Arbeit*. In Zürich, 17. Juli–15. September 1958. Schlussbericht. Zürich, Bern [1960], S. 33–46.

2 Allgemein zur Saffa 1958 und zu den teilnehmenden Architektinnen und Gestalterinnen s. *Saffa-Panorama*. Zürich 1958; Annemarie Hubacher. «SAFFA 1958 in Zürich. 2. Ausstellung. «Die Schweizerfrau, ihr Leben, ihre Arbeit». Anmerkungen der Chefarchitektin zur Aufgabe». In: *Werk* 45, 10, 1958, S. 352; Lisbeth Sachs. «Zur Ausstellungsgestaltung der SAFFA». In: *Werk* 45, 10, 1958, S. 354–363; «Sie haben die SAFFA gebaut!». In: *Neue Zürcher Zeitung* 2094–2096, 17.7.1958; Mariette Beyeler. *La SAFFA (Schweizerische Ausstellung für Frauenarbeit) de 1958 à Zurich. Son architecture et ses architectes*. Diss. EPF Lausanne 1999; Marianne Walther. *Die SAFFA 1958 und ihre Architektinnen*. Diplomarbeit ETH Zürich. Roggwil 1990.

3 Hubacher 1958, S. 352.

4 Zu den Rundhallen vgl. Annemarie Hubacher. «SAFFA 1958. Schweizerische Ausstellung für Frauen-

arbeit in Zürich». In: *Schweizerische Bauzeitung* 76, 16, 1958, S. 244–247, hier S. 245; Beyeler 2000, S. 78–81.

5 Zum Männerparadies vgl. Beyeler 2000, S. 168–171.

6 Zum Inselrestaurant vgl. Beyeler 2000, S. 164–167.

7 G.[audenz] Risch. «Holzbauten an der Saffa». In: *Holz. Schweizerische Holzzeitung*, 19.6.1958, S. 10–11.

8 Zum Haus der Kantone vgl. *Haus der Kantone. Saffa 1958, Zürich. Maison des cantons. Casa dei cantoni*. Winterthur 1958; Eliana Perotti. «Ambivalenzen. Zwischen Trachten und Moderne. Das Haus der Kantone an der Saffa 1958». In: *Mitteilungen der Alumni ZHAW, Engineering & Architecture* 71, 2021, S. 82–86.

9 Zum Trigon-Haus vgl. «SAFFA 1958 Zürich». In: *Das Schönste* 8, 1958, S. 16–23, hier S. 20–21; «Die Saffa zeigt: Das Trigon-Ferienhaus». In: *Die Frau* 12, 96, 1958, S. 78.

10 Zur Ladenstrasse vgl. Walther 1990, S. 51–55; Beyeler 2000, S. 146–149.

11 Zum Wohnturm vgl. «SAFFA 1958, Schweizerische Ausstellung für Frauenarbeit in Zürich. Chefarchitektin Annemarie Hubacher-Constam, Zürich». In: *Schweizerische Bauzeitung* 76, 16, 1958, S. 244–247, hier S. 246; Claudia Kuhn. *Der Wohnturm der SAFFA 1958 und seine städtebauliche Disposition im Kontext Schweizerischer Landesausstellungen*. MAS-Arbeit ETH Zürich 2011.

12 Alfred Roth. «Die SAFFA-Architektur im Urteil von Fachkollegen». In: *Neue Zürcher Zeitung* 2094–2096, 17.7.1958, o. S.

13 Risch 1958, S. 10.

14 Das Trigon-Haus von Heidi und Peter Wenger steht heute in Faoug VD am Murtensee; das Einfamilienhaus von Béate Billeter-Oesterle wie auch das Moststübli von Fernande Bitterli wurden in Cressier NE bzw. Zürich-Wipkingen stark verändert wiederaufgebaut. Der kleine Aluminiumanbau von Rahm wurde unmittelbar nach der Ausstellung von Erica Hauser, der ersten Schweizer Pilzzüchterin, angekauft; die Architektin, die mit dessen Montage und Anpassung in Gossau ZH beauftragt wurde, fügte ein Fundament und einen Keller hinzu und vergrösserte den Pavillon, um eine Küche einzubauen. 2020 wurde es durch den Verein ProSaffa1958-Pavillon vor dem drohenden Abbruch gerettet, liegt nun demontiert in einer Lagerhalle und wartet auf einen Wiederaufbau und eine neue öffentliche Benutzungsdestination.

15 Zu Berta Rahm vgl. Evelyne Lang. *Les premières femmes architectes de Suisse*. Diss. EPFL Lausanne 1992, S. 431–471 und dies. «Rahm, Berta». In: *Architektenlexikon der Schweiz 19./20. Jahrhundert*. Hrsg. von Isabelle Rucki und Dorothee Huber. Basel, Boston, Berlin 1998, S. 432.

16 Protokolle der Fachgruppe «Wohnen», 1957–1958, Typoskript. Schweizerisches Sozialarchiv Zürich, Ar. 17.

17 Schlussbericht der Fachgruppe «Besinnung/Erholung», Februar 1959, Typoskript. Schweizerisches Sozialarchiv Zürich, Ar. 17.

18 Protokolle der Fachgruppe «Besinnung/Erholung», 1957–1958, Typoskript. Schweizerisches Sozialarchiv Zürich, Ar. 17.

19 Alois Diethelm. «Die Wiederentdeckung des Reissverschlussdaches: eine Blechkonstruktion aus den fünfziger

Jahren feiert ihr Comeback». In: *Werk, Bauen + Wohnen* 96, 7–8, 2009, S. 34–39.

20 Starlight Vattano und Georgia Gaeta. «The Minimum House Designs of Pioneer Modernists Eileen Gray and Charlotte Perriand». In: *Athens Journal of Architecture* 2, 2, S. 151–168, hier S. 152–153 und 159–160; Jennifer Goff. *Eileen Gray. Her Work and Her World*. Dublin 2015, S. 380–387.

21 Zum Bowlus Road Chief vgl. Andrew Woodmansey. *Recreational Vehicles: A World History 1872–1939*. Barnsley 2022, S. 133.

22 Zu den Biwakbauten vgl. Charlotte Perriand. *Une vie de création*. Paris 1998, S. 100–118; *Charlotte Perriand: Inventing a New World*. Hrsg. von der Fondation Louis Vuitton. Ausstellungskat. Paris 2019–2020. Paris 2019, S. 124–135. An der Saffa 1958 wurde ein vom Schweizer Frauen-Alpenclub gestiftetes Biwak aus Leichtmetall ausgestellt, das zwölf Personen Platz bot. Später wurde es der Sektion Monte Rosa des SAC übergeben und im Laggital aufgestellt, wo es bis 1981, als es von einer Lawine niedergerissen wurde, den Clubmitgliedern Schutz bot. Vgl. Eveline Anker. «Am Simplon widerhallt ein Echo der Saffa». In: *Die Woche* 38, 14.–20.9.1958, S. 2–3.

Bibliographie

Annemarie Hubacher. «SAFFA 1958. Schweizerische Ausstellung für Frauenarbeit in Zürich». In: *Schweizerische Bauzeitung* 76, 16, 1958, S. 244–247.

Lisbeth Sachs. «Zur Ausstellungsgestaltung der SAFFA». In: *Werk* 45, 10, 1958, S. 354–363.

Evelyn Lang. *Les premières femmes architectes de Suisse*. Diss. Ecole Polytechnique Fédérale de Lausanne 1992.

Mariette Beyeler. *La SAFFA (Schweizerische Ausstellung für Frauenarbeit) de 1958 à Zurich. Son architecture et ses architectes*. Diss. Ecole Polytechnique Fédérale de Lausanne 2000.

Die Autorinnen

Dr. Eliana Perotti ist Kunst-, Architektur- und Städtebauhistorikerin. Gegenwärtig leitet sie das am Institut Urban Landscape der ZHAW in Winterthur angesiedelte SNF-Forschungsprojekt «Saffa 1958 – Eine nationale Bühne für Schweizer Architektinnen und Gestalterinnen. Städtebau, Architektur und Ausstellungsdesign im internationalen Kontext». Kontakt: e.perotti@bluewin.ch; <https://www.saffa1958-snf.ch>

Dr. Katia Frey ist Kunsthistorikerin und aktuell Senior Researcher am SNF-Projekt zur Saffa 1958, Institut Urban Landscape, ZHAW. Sie forscht und publiziert zur Geschichte und Theorie des Städtebaus und urbaner Grünanlagen sowie zu Gender in Architektur und Städtebau. Kontakt: katia.frey@zhaw.ch

Keywords

Schweizer Architektur der Nachkriegszeit, Frauenausstellung, Schweizer Architektinnen, innovative Konstruktionstechnologie, Recycling

Résumé

Inventive, moderne et économique : la conception des pavillons éphémères à l'exposition Saffa 1958

À l'Exposition suisse sur le travail des femmes (Saffa 1958), qui s'est tenue en été 1958 sur la rive gauche du lac de Zurich, le public découvrait, outre les halles d'exposition proprement dites, de nombreuses constructions éphémères, destinées à des usages variés tels que spectacles et manifestations, gastronomie et shopping, et offrant également des espaces de détente et de réflexion. Dans le cadre limité du budget imparti à la réalisation de l'exposition, l'architecte en chef Annemarie Hubacher et son équipe de femmes architectes ont déployé une stratégie variée qui combine avec inventivité des technologies de construction innovantes, des matériaux économiques et des éléments recyclés. L'esprit minimaliste qui caractérise ces bâtiments s'inscrit dans la lignée des travaux expérimentaux engagés par les pionnières du mouvement moderne dans la recherche de solutions temporaires, compactes, économiques et mobiles.

Riassunto

Creatività, modernità ed economia: la filosofia architettonica delle costruzioni effimere presso l'esposizione Saffa 1958

Presso l'esposizione svizzera del lavoro femminile (Saffa 1958), presentata al pubblico svizzero ed internazionale nell'estate del 1958 sulla riva sinistra del lago di Zurigo, oltre ai padiglioni espositivi era possibile visitare numerose altre costruzioni effimere, edificate per accogliere differenti funzioni, ovvero spettacoli ed eventi, gastronomia e shopping, unitamente a spazi dedicati al riposo e al raccoglimento. L'architetta capo Annemarie Hubacher e il suo team di architetture reagirono alle limitate risorse finanziarie disponibili per l'allestimento dell'esposizione con una strategia differenziata, che univa all'ingegno creativo tecnologie edilizie innovative, materiali economici e strutture riciclabili. Lo spirito architettonico di queste costruzioni espositive le colloca in una tradizione moderna di progettazione sperimentale femminile che con attitudine minimalista ha sviluppato soluzioni edilizie effimere compatte, economiche e mobili.